

BGE und soziales Kapital

*Sozial-integrative Perspektiven eines bedingungslosen Grundeinkommens**

*von Björn Röder***

This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/> or send a letter to Creative Commons, 444 Castro Street, Suite 900, Mountain View, California, 94041, USA.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Integrative Wirkung von Sozialkapital.....	4
2.1. Genese von Sozialkapital.....	4
2.2. Inklusions- und Exklusionsmechanismen des Sozialkapitals.....	5
3. Integrative Wirkung von Systemvertrauen.....	7
3.1. Die Funktion des Vertrauens für kooperatives Handeln.....	7
3.2. Systemvertrauen in modernen Gesellschaften.....	9
3.3. Institutionalisierung von Systemvertrauen und ihre integrative Wirkungsweise.....	10
4. Bürgergeld als »Brücke« zwischen Systemvertrauen und Sozialkapital.....	12
5. Schlussbemerkung.....	14
6. Literaturverzeichnis.....	16

* Der vorliegende Beitrag wurde vom Verfasser im Rahmen einer Grundstudiumsarbeit im Sommersemester 2005 unter dem Titel »Sozialkapital und Bürgergeld. Paradigmenwechsel in der staatlichen Transferpolitik als ›integrative Brücke‹ in der Konzeption Robert D. Putnams« geschrieben und wird nun – in leicht geänderter Form – für das Hamburger Netzwerk Grundeinkommen als Diskussionsbeitrag veröffentlicht.

** Der Verfasser ist Mitglied im Netzwerkrat des Hamburger Netzwerks Grundeinkommen.



Flattr

und soziales Kapital Sozial-integrative Perspektiven eines bedingungslosen Grundeinko

By bjoernroeder

What is this?

Flattr is a social micropayment service enabling you to support things you like with an easy click, join at **flattr.com**

To flattr this use one of the apps at **flattr.com/offline** or go to:

flattr.com/t/374518

1. Einleitung

Das Konzept des Sozialkapitals, das vor allem durch die Beiträge von Coleman (1991[1990]) verbreitet und maßgeblich durch Putnam (1993) in die politikwissenschaftliche Debatte eingebracht wurde, erlaubt der sozialwissenschaftlichen Forschung einen Ansatz, kollektive Handlungs- und Problemlösungsfähigkeiten von Gesellschaften in einer zivilgesellschaftlichen Perspektive zu untersuchen und zu erklären (vgl. Feindt 2004: 169 und Putnam/Goss 2001: 18). Kaum verwunderlich ist damit die zunehmende Popularität des Ansatzes seit Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts; scheint doch die direkte Einflussmöglichkeit des nationalstaatlichen Handelns auf einzelne gesellschaftliche Akteure in dieser Zeit erheblich abgenommen zu haben¹. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die von Putnam (1993) aufgestellte These, ein hohes Niveau des in einer Gesellschaft vorhandenen Sozialkapitals – grob verstanden als das Zusammenwirken von sozialen Netzwerken, interpersonellem Vertrauen und kollektiven (reziproken) Normen und Werte – wirke sich positiv in Bezug auf Qualität und Leistungsfähigkeit² ihrer demokratischen Institutionen aus³. Obwohl diese Annahme empirisch nicht – zumindest nicht signifikant – nachgewiesen werden kann (z.B. Rothstein 2001), und ihre genauen theoretischen Bedingungen in der Diskussion nicht unumstritten sind, wird ein genereller steuerungstheoretischer Wirkungs-

1 Nur der Vollständigkeit halber seien hier beispielsweise die Migration originär nationaler Kompetenzen auf supranationale Institutionen (wie z. B. die EU) oder der schwindende Einfluss der nationalen Politik auf wirtschaftliche Akteure durch die Globalisierungsprozesse genannt.

2 Offe/Fuchs (2001: 482) definieren Qualität der Demokratie als Effizienz, Wirksamkeit, Aufnahmebereitschaft und Fairness des demokratischen Regierungshandelns. An dieser Stelle muss deshalb auf die generelle Problematik der Verwendung normativer Begriffe hingewiesen werden, die mitnichten einheitlich konnotiert und verstanden werden.

3 Dieser theoretischen Annahme liegt u.a die Überlegung, eine hohe Ausstattung mit Sozialkapital würde die Selbstständigkeit einzelner gesellschaftlicher Akteure in unterschiedlichster Weise befördern, sodass staatliches Handeln zum einen stärker demokratisch kontrolliert würde, als auch kollektive Aufgaben subsidiär durch zivilgesellschaftliche Institutionen übernommen werden könnten, sodass diese einen »Entlastungseffekt« auf den Staat ausüben würden (vgl. Offe/Fuchs 2001: 489ff).

zusammenhang des Sozialkapitals nicht grundsätzlich ausgeschlossen (vgl. Offe/Fuchs 2001: 492).

Einen generellen Erklärungsansatz für die festzustellende Diskrepanz zwischen Theorie und Empirie gibt es derzeit nicht. Jedoch scheinen die Protagonist_innen der modernen Sozialkapitalthese selbst einen möglichen Ansatz hierfür zu liefern, der auch durch neuere empirische Erkenntnisse unterstützt zu werden scheint: Sozialkapital entstünde besonders in kleineren, gleichgesinnten Gemeinschaften, da in diesen die Voraussetzungen zur Netzwerkbildung – sowohl wegen des höheren direkten personellen Kontakts (vgl. Hellmann 2004: 134), als auch aufgrund der in einem relativ geschlossenen Netzwerk leichter entwickelbaren Übereinstimmung von Werten und Normen (vgl. Coleman 1991[1990]: 415 und Schumacher 2003: 29f) – in erheblich größerem Maße vorhanden seien. Feindt (2004: 175) und Hellmann (2004: 136) weisen dabei ausdrücklich auf die integrative Wirkung des kollektiven Identifikationsbedürfnisses nach innen hin, das jedoch zwangsläufig mit einer exkludierenden Wirkung nach außen einhergehe. Unabhängig ihrer individuellen Schlussfolgerungen, wird diese Annahme durch vergleichbare empirische Evaluationen des Sozialkapitalbestands und seiner Verteilung in mehreren Nationalstaaten untermauert. So konstatieren Offe/Fuchs (2001: 442ff) zum Beispiel eine eindeutig einkommensabhängige Diskrepanz des Sozialkapitalbestands zwischen der Gruppe der Beschäftigten und der der Erwerbsarbeitslosen, sowie eine generelle positive Korrelation zwischen Einkommen und Integration in soziale Netzwerke. In Bezugnahme auf die steuerungstheoretische Sozialkapitalthese bedeutet dies, das zwar innerhalb unterschiedlicher Gruppen Bestände an Sozialkapital existieren können, diese jedoch nicht gesamtgesellschaftlich zur Geltung kommen; ihre Wirkungen bleiben sozusagen »auf halber Strecke stecken«.

In Hinblick auf die möglichen positiven Wirkungen eines hohen gesellschaftlichen Sozialkapitalbestandes auf die Qualität der institutionellen Handlungs- und Problemlösungsfähigkeiten sollte – auch im Sinne seiner eigenen Legitimation (vgl. Gabriel/Kuntz/Roßteutscher/Deth 2002: 251) – ein demokratisches Gemeinwesen also Interesse daran finden, möglichst gesellschaftspolitisch integrativ zu wirken. Ihren Beitrag

dazu liefert unumstritten die bedarfsabhängige, sozialstaatliche Transferpolitik, indem sie Menschen vor allem finanziell dazu befähigt, an zumindest einem Minimum des sozialen Lebens teilzuhaben⁴ (vgl. Hesselberger 2003: 184f; Anm. des Verfass.: Dieser Beitrag wurde vor der Einführung der sogenannten »Hartz IV«-Regelungen verfasst). Im Sinne des Sozialkapitalkonzepts ist ihr jedoch eine Problematik anbehaftet, die zum Teil zurückzuführen ist auf die aufgeführten Exklusionsmechanismen kollektiver Netzwerkstrukturen. Im Folgenden gilt es daher zu diskutieren, ob und inwiefern eine alternative Form der staatlichen Sozialpolitik eine größere gesellschaftsintegrative Wirkung entfalten könnte. Ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel in der staatlichen Transferpolitik, namentlich die Einführung eines universellen und bedingungslosen Grundeinkommens, könnte sich hierbei als »brückenbildendes« Moment herausstellen. Dies gilt es im Folgenden zu erörtern, wobei ökonomische Realisierbarkeit, sowie andere (auch auf die Sozialkapitalthese beziehbare) Inklusionsmechanismen, wie z. B. eine Politik, die verstärkt auf die Integration Erwerbsarbeitsloser in den ersten Arbeitsmarkt abzielt⁵, nicht diskutiert werden.

Für eine erste Annäherung an die These muss zunächst die integrative Wirkung des Sozialkapitals an sich untersucht werden. Hier wird vor allem auf die Entstehung und Wirkungsweisen der einzelnen Bestandteile des Sozialkapitals – Netzwerk, Vertrauen, Normen – Bezug genommen, sowie auf verschiedene seiner Ausprägungen eingegangen werden. Danach wird vertiefend das Integrationspotenzial der Komponente (System-)Vertrauen diskutiert werden, um anschließend eine Form des Grundeinkommens als eine mögliche integrativ wirkende Brücke zwischen Gesellschaftsgruppen und die notwendigen Be-

4 Art. 20 (1) GG sieht vor allem in Verbindung mit Art. 1 (1) GG ausdrücklich die sozialstaatliche Aufgabe im Gewähren des so genannten »Fürsorgeanspruches«. Dieser bezieht sich auf das kulturelle Existenzminimum, zu dem auch das Anrecht auf ein Minimum sozialer Partizipation gerechnet wird (vgl. Hesselberger 2003: 184f).

5 Laut des Sozialkapitalkonzepts werden soziale Netzwerke oft über den Arbeitsplatz vermittelt (→ „civic skills“). Nach Offe/Fuchs (2001: 442ff und 492ff) könnte dies ein weiterer Grund für die geschilderte Diskrepanz an Sozialkapitalbeständen zwischen Beschäftigten und Erwerbsarbeitslosen sein. Da hier nicht die Wechselwirkungen zwischen Sozialkapital und Arbeitsmarktsituation bzw. Wirtschaftsleistung thematisiert werden soll, bleibt dieser Aspekt im Folgenden unberührt. Auch soll nicht die ökonomische Realisierbarkeit diskutiert werden.

dingungen hierfür zu entwickeln. Zuletzt wird es noch eine Fazit ziehende Schlussbemerkung geben.

2. Integrative Wirkung von Sozialkapital

2.1. Genese von Sozialkapital

Vor allem die politikwissenschaftliche Diskussion des Sozialkapitalansatzes der letzten Jahre basiert auf den Beiträgen Putnams und seinem Begriff des Sozialkapitals, durch den der Ansatz auch für empirische Forschungen operationalisierbar wurde. Während Coleman (1991[1990]: 392) Entstehung und Funktion des Sozialkapitals vor allem auf Strukturen sozialer Beziehungen bezog, wurden Begriff, Funktion und Genese durch Putnam (1993) erweitert (vgl. Hellmann 2004: 133), sowie ein möglicher Wirkungszusammenhang zwischen gesellschaftlichem Niveau an Sozialkapital und der Funktionsfähigkeit demokratischer Institutionen entwickelt. Dem Folgendem liegt daher hauptsächlich der Begriff Putnams zugrunde, der Sozialkapital durch das Zusammenwirken der drei Faktoren Netzwerke, Normen und Vertrauen definiert (vgl. Hellmann: 2004: 133). Im Hinblick auf die anfänglich hingewiesene exkludierende Wirkung sozialer Netzwerke nach außen wird zunächst kurz das komplexe Entstehungsmuster von Sozialkapital erläutert, ohne das die darauf folgende Analyse der eigenen Intergrationswirkung des Sozialkapitals nicht möglich wäre.

Dem Faktor der *sozialen Netzwerke*, die „alle nur denkbaren sozialen Interaktionen zwischen Menschen dar[stellen]“ (Schumacher 2003: 25f), wird in Bezug auf die Konstituierung des Sozialkapitals eine besondere Rolle zugeschrieben. Dadurch, dass nur in ihren Strukturen die anderen Faktoren – gemeinsame Werte und Normen, sowie gegenseitiges Vertrauen – generiert werden, stellen soziale Netzwerke erst die Grundlage für die Entwicklung von sozialem Kapital bereit (vgl. Putnam/Goss 2001: 22 und Coleman 1991:

392). Besonders in relativ dichten⁶ Netzwerkstrukturen entsteht durch wiederkehrende, iterative interpersonelle Interaktion ein gemeinsames Set an *reziproken Werten und Normen*, auf deren Akzeptanz, Gültigkeit und gegenseitige Befolgung jedes Gemeinschaftsmitglied vertrauen kann. Der dritte Faktor des Sozialkapitals, das *Vertrauen*, knüpft also »nahtlos« an die beiden ersten Komponenten an, wobei alle in einem reflexiven Verhältnis zueinander stehen: Die auf der Grundlage des erlangten Vertrauens in einer Gemeinschaft basierenden „Verhaltenserwartungen“ (Gabriel/Kuntz/Roßteutscher/Deth 2002: 253) an den jeweiligen »anderen« bilden die Voraussetzung für die Entwicklung gemeinsamer Werte und Normen innerhalb dieser Gruppe. Ihre Reziprozität, die typischerweise erst im persönlichen Kontakt entsteht (vgl. Hellmann 2004: 134), ist wiederum ausschlaggebend für das Entstehen zwischenmenschlichen Vertrauens, welches notwendige Bedingung für kooperatives Handeln, also für die Bildung sozialer Netzwerke ist (vgl. Wenzel 2002: 70ff). „Vertrauen kann [...] als ein sozialer Mechanismus betrachtet werden, der zur Reduzierung von Handlungsunsicherheit und zur Stabilisierung von Erwartungen beiträgt“ (Feindt: 2004: 174). Die eigene gesellschaftsintegrative Wirkung des Sozialkapitals kann folglich nur an den genannten Faktoren, ihren wechselseitigen Effekten und Bedingungen ansetzen; sie stellen damit eine Art Schnittstelle für die weitere Betrachtung dar.

2.2. Inklusions- und Exklusionsmechanismen des Sozialkapitals

Putnam (Putnam/Goss 2001: 27f und 28ff) stellt mit zweien seiner dichotomen Dimensionen von Sozialkapital mögliche Ansatzpunkte für eine Integrationsfunktion von Sozialkapital. Diese sind zum einen die Gegenüberstellung von *innen- und außenorientierten* sozialen

6 Für eine genauere Interpretation differenziert Putnam (2001: 25ff) Sozialkapital unter dem Gesichtspunkt verschiedener Dimensionen. Dazu gehören u. a. die Dichotomien „formelles“ und „informelles“, „innenorientiertes“ und „außenorientiertes“, „brückenbildendes“ und „bindendes“ Sozialkapital, sowie dessen „hohe“ und „geringe Dichte“. Mit letzterer geht Putnam auf die qualitative und quantitative Bindung sozialer Akteure zueinander ein. Beispielhaft für dichtes Sozialkapital führt er „eine Gruppe von Stahlarbeitern, die tagsüber in der Firma zusammenarbeitet, sich am Samstag zum Kegeln trifft und am Sonntag die katholische Messe besucht“ an. Im Folgenden wird auf die einzelnen Dimensionen nur wenn unbedingt erforderlich eingegangen.

Netzwerken (vgl. Putnam/Goss 2001: 27f), zum anderen differenziert er zwischen *brückenbildendem* und *bindendem* Sozialkapital (vgl. Putnam/Goss 2001: 27f). Die Ausprägungen der ersteren Dichotomie beziehen sich auf die gegebene Zielsetzung sozialer Gemeinschaften und beschreiben, in welchem Grade sie bereits „geschaffene Bindungen [...] bewahren oder [...] stärken“ (Putnam/Goss 2001: 28). Somit konzentrieren sich relativ nach innen orientierte Netzwerke auf die Verwirklichung exklusiver Interessen ihrer Mitglieder, während die Ziele relativ nach außen orientierter Gemeinschaften eher auf die Generierung öffentlicher Güter⁷ gerichtet sind. Hypothetisch lässt sich die Innen- bzw. Außenorientierung sozialer Netzwerke in Bezug auf die Integrationsproblematik in zweierlei Hinsicht wie folgt darstellen: Zum einen existiert zweifelsohne Integrationspotenzial bei relativ außenorientiert agierenden Gemeinschaften. Diese können ihre Zielsetzungen oftmals nur durch Interaktionen mit gemeinschaftsexternen Akteuren erreichen (vgl. Schumacher 2003: 29), wodurch sie die Grundlage für eine Entwicklung des Vertrauens zwischen gesellschaftlichen Akteuren schaffen, und damit neue soziale Kooperationen ermöglicht werden. Hierbei spricht Putnam (2001: 28f) von der Erschaffung *brückenbildendem Sozialkapitals*, das sich dadurch auszeichnet, „völlig unterschiedliche Menschen zusammen[zu]bringen“ (Putnam/Goss 2001: 28), während sein *bindendes* gegenüber „in einigen Punkten (wie Ethnizität, Alter, Geschlecht, soziale Klasse, usw.) ähnliche Menschen zusammen[bring]t“ (Putnam/Goss 2001: 28f). Die Gegenüberstellung von brückenbildendem bzw. bindenden Sozialkapital ist somit mit der ersteren eng verbunden und tritt oftmals parallel zu ihr auf.

Eine integrative Wirkung kommt allerdings mitnichten ausschließlich außenorientierten Gemeinschaften zu. Zum anderen kann sich in relativ innenorientiert handelnden sozialen

7 Der Begriff öffentlicher Güter beschreibt ein Set oder Pool allgemein konsumierbarer Produkte oder Dienstleistungen, sowie die durch ihre Herstellung oder ihren Konsum generierten externen Effekten. Dabei unterliegt die Konsumtion dieser Güter der Unteilbarkeit, die bewirkt, dass niemand von ihr ausgeschlossen werden kann. Damit liegt Marktversagen vor, weshalb rein öffentliche Güter entweder gemeinschaftlich produziert werden oder durch wirtschaftspolitische Intervention Anreize für ihre privatwirtschaftliche Produktion geschaffen werden. Beispielsweise kann hier ein Leuchtturm angeführt werden, dessen Licht unteilbar von jedem gesehen und genutzt werden kann, auch ohne dass hierfür eine individuelle Nutzungsgebühr gezahlt wird.

Netzwerken aufgrund ihrer stark homogenen Struktur ein starkes kollektives Identifikationsgefühl unter ihren Mitgliedern entwickeln (vgl. Hellmann 2004: 136), das sich in erhöhter Reziprozität und in einem höheren Maße an Vertrauen untereinander widerspiegelt und damit zu einer Stärkung der gruppeninternen kooperativen Handlungen beiträgt. Parallel mit deren Zunahme nimmt gleichfalls die exkludierende Wirkung nach außen zu, so „dass es um so schwieriger wird, brückenbauendes Sozialkapital aufzubauen, je stärker das zusammenschmiedende Sozialkapital ist“ (Hellmann 2004: 136), also eine generelle gesellschaftsintegrierende Wirkung zu generieren. „Bindendes soziales Kapital kann nicht nur starke Gruppenloyalität herstellen, sondern gleichzeitig auch Abneigung gegen Nicht-Dazugehörige schüren“ (Schumacher 2003: 30). Dieser Umstand verhindert die Ausbreitung von Vertrauen und damit Reziprozität zwischen einzelnen gesellschaftlichen Gruppen, sodass eine Übertragung des auf der Mikroebene geschaffenen Sozialkapitals auf die Makroebene ziemlich unwahrscheinlich ist.

Sozialkapital bleibt damit ein „Clubgut“ (Feindt 2004: 170), dessen integratives Potenzial daher eher auf der Ebene kleinerer Gemeinschaften vorzuweisen ist, als auf der gesamtgesellschaftlichen. „Die Konsequenz ist eine Zivilgesellschaft, die nur fallweise auftritt, als lose Ansammlung isolierter Großveranstaltungen“ (Hellmann 2004: 135f). Es bleibt daher zu untersuchen, ob weitere mögliche Ansatzpunkte für eine integrative Wirkung innerhalb des Sozialkapitalansatzes existieren.

3. Integrative Wirkung von Systemvertrauen

3.1. Die Funktion des Vertrauens für kooperatives Handeln

Mit der Feststellung, dass Sozialkapital an sich nur in begrenztem Maße eine eigene gesellschaftsintegrierende Wirkung auf der Makroebene entfaltet, stellt sich die Frage nach alternativen Integrationsformen auf Basis dieses Ansatzes. Zusammengefasst liegt die zentrale Problematik in einer mangelnden Reziprozität zwischen gesellschaftlichen Akteuren be-

gründet, verursacht durch die geschilderten Exklusionsmechanismen sozialer Netzwerke und der damit unterbundenen direkten Vertrauensbildung zwischen ihnen. Für eine nächste Untersuchung alternativer gesellschaftskonstituierender Momente schlägt Hellmann (2004: 137ff) eine weitergehende Analyse des (Teil-)Begriffs Vertrauen, vor allem unter dem Gesichtspunkt der integrativen Wirkung von Systemvertrauen, vor. Aus genannten Gründen ist dazu zunächst jedoch die partielle Abkehr von der Reziprozitätsnorm des Sozialkapitalansatzes erforderlich (vgl. Hellmann 2004: 137). Im Folgenden wird dies genauer beleuchtet werden.

Der Begriff des Vertrauens hat zentrale Bedeutung im Ansatz des Sozialkapitals, wurde vom „soziologischen Mainstream“ (Luhmann 2001: 143) aber weitestgehend außer Acht gelassen. Erst in den letzten Jahren hat die Untersuchung des Vertrauens, seiner sozialtheoretischen Fundamente und Wirkungen an Popularität gewinnen können (vgl. Wenzel 2002: 61). Dies ist unter anderem der theoretischen Erkenntnis geschuldet, dass vorhandenes Vertrauen die Voraussetzung für „die Kooperation mit dem ‚fremden Anderen‘“ (Wenzel 2002: 62) darstellt. Indem Vertrauen für kooperatives Handeln immer dann notwendig ist, wenn ein Mangel an Informationen existiert, bildet es in einer arbeitsteiligen und anonymisierten modernen Gesellschaft die „Kernkompetenz, auf die kaum eine Gesellschaft verzichten kann“ (Hellmann 2004: 137). Während sich in vormodernen Gesellschaften das soziale Miteinander vorwiegend im direkten persönlichen Kontakt abspielte und sich in einer gemeinsamen historischen Perspektive entwickeln konnte, beschränkt sich diese Art des Umgangs in komplexen modernen Gesellschaften nur auf wenige Ausschnitte, wie zum Beispiel die direkte Nachbarschaft oder den persönlichen Freundeskreis (vgl. Hellmann 2004: 138f). „Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft radikalisiert das Fremdsein des Anderen in dem Sinn, daß es kein gemeinsames Band gibt, auf das sich ego berufen könnte, um ein fremdes alter ego zur Kooperation zu verpflichten“ (Wenzel 2002: 68). Damit dennoch kooperatives Handeln zwischen einzelnen fremden Akteuren ermöglicht wird, muss Vertrauen gebildet, also die Wahrscheinlichkeit eines möglichen Kooperationserfolges antizipiert

werden (vgl. Wenzel 2002: 69ff). Vertrauen bildet also einen Kernbegriff im Funktionieren komplexer Gesellschaften, weil es die Ungewissheit einer Situation kalkulierbar macht.

3.2. Systemvertrauen in modernen Gesellschaften

Wegen der oftmaligen Singularität von Kooperationen zwischen einzelnen Akteuren kann dabei nicht auf die Informationen vorangegangener Handlungen (Iteration) zurückgegriffen werden. Wegen des so entstehenden Mangels an Reziprozität und der daraus resultierenden Informationsdefizite müssen Vertrauensverhältnisse ad hoc oder „on the spot“ (Wenzel 2002: 68) aufgebaut werden. Wenzel (2002) zufolge haben gesellschaftliche Akteure dabei zweierlei Möglichkeiten, darauf zu vertrauen, dass das fremde Gegenüber mögliche Informationsasymmetrien nicht missbraucht und die Situation für eigene Zwecke ausbeutet. Zum einen durch das so genannte „blinde“ oder „rohe“ Vertrauen, das sich als Form eines nicht fixierten, zirkulationsfähigen Affekts beschreiben lässt (vgl. Wenzel 2002: 65). Zum anderen bekommt der Begriff der authentischen Selbstdarstellung eine herausragende Funktion für die Generierung von Vertrauen. „Der Vertrauensnehmer überzeugt den Vertrauensgeber durch seine Selbstdarstellung, eine Vorleistung zu erbringen, und umgekehrt überzeugt auch der Vertrauensgeber den Vertrauensnehmer durch seine Selbstdarstellung, diese Vorleistung zu erwidern“ (Wenzel 2002: 71). Für die Entwicklung einer solchen gemeinsamen kooperationsfördernden Realität müssen folglich die Selbstdarstellungen beider Akteure als möglichst authentisch durch das Gegenüber bestätigt werden. Dabei kommt es wegen der anonym ablaufenden Begegnungen weniger darauf an, der konkreten Person, als vielmehr ihrer gegenwärtig ausgeübten Rolle, die sie verkörpert, zu vertrauen. Diese existiert nur in ihrer spezifischen Art und Weise als systemische Funktion, weshalb auch von einem Vertrauen in das „System, in dem diese Rolle eine Rolle spielt“ (Hellmann 2004: 139), gesprochen werden kann. „Im Zuge der funktionalen Ausdifferenzierung werden askriptiv, durch Zuschreibung definierte soziale Beziehungen auf Leistungen, d.h. auf funktional spezifische Handlungsbeiträge umgestellt“ (Wenzel 2002: 64) und „man vertraut nicht mehr in bestimmte Gesichter, sondern unterstellt eine ‚Gemeinsamkeit des Vertrauens‘ (Giddens) ins System und vertraut

darauf, dass darauf alle vertrauen“ (Hellmann 2004: 139). Für das Funktionieren von modernen Gesellschaften ist somit Vertrauen in das ordnungsgemäße Funktionieren des Systems, sprich Systemvertrauen, notwendige Bedingung. Des Weiteren setzt die Genese des Systemvertrauens direkt an der Makroebene an, weshalb sie nicht denselben »hemmenden« Restriktionen unterworfen ist, wie das auf der Mikroebene geschaffene Vertrauen im Sozialkapitalansatz.

3.3. Institutionalisation von Systemvertrauen und ihre integrative Wirkungsweise

Für eine tiefer gehende Diskussion über das gesellschaftliche Integrationspotenzial durch Systemvertrauen empfiehlt sich der Blick auf eine weitere Folge, die das Vertrauen in ein abstraktes System typischerweise nach sich zieht: seine institutionelle Absicherung. Zum einen bietet ein umfassendes Institutionensystem die Möglichkeit, durch auftretende Informationsasymmetrien entstehende Ausbeutung eines Vertrauensverhältnisses zu sanktionieren. Dadurch bleibt alles „im Rahmen des Erwartbaren“ (Hellmann 2004: 140) und stellt das Vertrauen auf eine breitere, sicherere Basis (vgl. Wenzel 2002: 69). Zum anderen bietet die Institutionalisierung – und das ist entscheidend für die Fragestellung – eine eigene Integrationswirkung – und gleichzeitig einen Ansatzpunkt für politische Intervention.

In diesem Zusammenhang hebt Hellmann (2002: 139ff) die Integrationswirkung gemeinschaftlicher Kommunikationsmedien (wie z.B. Geld, etc.) hervor, welche wegen ihrer allgemeinen und umfassenden Anerkennung Vertrauen in allen Bereichen der Gesellschaft genießen. Dabei bilden die institutionellen Strukturen die Grundlage für stete und stabile Bindungen zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft, unabhängig ihrer spezifischen, gemeinschaftsinternen Identifikationsmuster. Die Institutionalisierung schürt auf diese Weise gemeinschaftsübergreifende Interaktionen und fördert – ähnlich der Sozialkapitalthese – die Herausbildung reziproker Handlungsbeziehungen und somit wiederum das Vertrauen in das System. Das Anerkennungsverhältnis zwischen Institution und Individuum ist dabei ein gegenseitiges, sodass sich durch die allgemeine institutionelle Gleichbehandlung einzelner Akteure keiner »benachteiligt« fühlen kann. Honneth (1990: 1044f) stellt fest, dass „die

Individuierung des Menschen als ein Prozess betrachtet [werden kann], in dem der Einzelne in dem Maße zu einer Identität gelangen kann, in dem er sich der Anerkennung seiner selbst durch einen wachsenden Kreis von Kommunikationspartnern zu vergewissern vermag“. Dieser wird in diesem Zusammenhang vermittelt durch die Form der Institutionalisierung. Sie trägt damit zu einer Verlagerung der kollektiven Identität auf eine breitere Basis bei und wirkt somit einer »Gruppenklüngerlei« entgegen, weil sie das Gefühl vermittelt, jeder Einzelne habe den „Status [eines] vollwertige[n], moralisch gleichberechtigte[n] Interaktionspartners“ (Honneth 1990: 1046). Dieser der Institutionen innewohnende *prinzipielle Universalismus* ist ein wichtiger Ausdruck der gesellschaftlichen Gleichberechtigung und Beitrag zur Verhinderung des individuellen, "sozialen Todes" (Honneth 1990: 1048).

Die Institutionalisierung der *generalisierten Kommunikationsmedien* (Hellmann 2004: 141) hat darüber hinaus zur Folge, dass sich das Gesamtsystem in kleinere Teilsysteme ausdifferenziert. Daher muss die oben postulierte Integrationswirkung von Systemvertrauen an diesen Sachverhalt angepasst werden, sodass sich diese eher als Interdependenz zwischen verschiedenen Funktionssystemen darstellt. Hellmann (2004: 143) spricht dabei von einer „Multidimensionalität des Systemvertrauens insgesamt“. So existieren zum Beispiel reflexive Beziehungen zwischen dem systemischen Vertrauen in das politische System und dem generellen Systemvertrauen. Dieses wiederum kann sich in einer Veränderung des systemischen Vertrauens in das Wirtschaftssystem widerspiegeln. Dabei betont Hellmann (2004: 143f), dass wegen dieses Netzes der Abhängigkeiten in der Regel ein gesellschaftliches Vertrauensverhältnis in mehrere Teilbereiche notwendig ist, um generelles Systemvertrauen zu generieren. Diese Tatsache wirkt sich jedoch nicht grundsätzlich auf die oben geschilderte Integrationswirkung von Systemvertrauen aus. Sie zeigt vielmehr die Komplexität sozialer Strukturen und unterstreicht die Schwierigkeiten, denen das politische Handeln in Bezug auf gesellschaftliche Integration begegnet.

4. Bürgergeld als »Brücke« zwischen Systemvertrauen und Sozialkapital

In der vorangegangenen Analyse wurde die mangelnde Integrationsfähigkeit des Sozialkapitals gezeigt. Einen vielversprechenden Ansatz bietet jedoch das Systemvertrauen, das direkt an der Makroebene ansetzt, und dessen Wirkung im Gegensatz zum Sozialkapital nicht auf der Gemeinschaftsebene »stecken bleibt«. Wie anfänglich geschildert, stellt sich hierbei die Frage, ob Politiken existieren, die in diesem Zusammenhang eine Generierung gesamtgesellschaftlichen Sozialkapitals befördern und damit seine möglichen positiven Effekte auf das demokratische Gemeinwesen beflügeln. Sie wären damit als »Brücke« im Sinne des brückenbildenden Sozialkapitals zu interpretieren. Die anfängliche Überlegung, die Einführung eines universellen und bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) könnte sich hierbei als gesellschaftsintegrierendes Moment herausstellen, soll im Folgenden anhand der dargelegten Analyse diskutiert werden.

Als Einstieg dient noch einmal die Wiederholung der von Hellmann (2004: 139f) dargelegten Überlegung von der Integrationsfähigkeit generalisierter und institutionalisierter Kommunikationsmedien. In diesem Zusammenhang führt er in Bezugnahme auf Luhmann explizit die integrative Wirkung des Geldes an. Weil nur Geld als Zahlungsmittel zur Verfügung steht, müssen sich dessen alle bedienen, und das bringt universelle, systemische Anerkennung mit sich. Das bedeutet, dass Geld und sein System unzweifelhaft eine integrative Wirkung entfalten, indem sie kollektive Identitäten stiften. Diese generierte »Geldgemeinschaft« differenziert sich aber scheinbar, wie Offe/Fuchs (2001: 442ff) empirisch nachweisen, nicht nur qualitativ (also z.B. in Bezug auf die Art der Währung), sondern auch quantitativ (also wie viele Einheiten der Währung) aus. So existiert sowohl eine Diskrepanz in der Ausstattung mit Sozialkapital zwischen Beschäftigten und Erwerbsarbeitslosen, als auch eine generelle positive Korrelation zwischen Sozialkapital und Einkommen. Das isoliert betrachtete Geldsystem ist damit kein hinreichendes Instrument, um gesamtgesellschaftliches Sozialkapital zu stiften. Vielmehr scheint es andere gesellschaftliche Strukturen zu fördern, die eher

eine Desintegration der Gesellschaft zur Folge haben. Allenfalls stellt es für sich gesprochen ein Nullsummenspiel dar. Es bietet sich daher ein genauerer Blick auf die Art des Sozialgeldtransfer gewährenden Wohlfahrtsystems an.

Durch die vorangegangenen Überlegungen haben sich bereits implizit einige notwendige Bedingungen herauskristallisiert, die eine sozialstaatliche Transferpolitik erfüllen muss, um nicht im Sinne des Sozialkapitalkonzepts »im Sande zu verlaufen« oder gar die gegenteilige Wirkung ihrer Intention nach sich zu ziehen. Anstatt also diverse Transfer-Modelle gegeneinander aufzustellen und miteinander zu vergleichen, bieten sich folglich diese Kriterien als eine Art »Wahlprüfsteine« für die weitere Betrachtung an.

Im Gegensatz zu einem liberaler geprägten, bedarfsabhängig ausgerichteten Sozialsystem, wie der bundesrepublikanischen Sozialhilfe, handelt es sich bei einem BGE gewährenden Wohlfahrtsstaat um ein *universalistisches Extrem* (vgl. Rothstein 2001: 176 und Rüb 2003: 320). Dieser universalistische Charakter entfaltet seine integrative Wirkung, indem er den Menschen die Möglichkeit nimmt, diejenigen, „die staatliche Unterstützung erhalten, [...] als »die anderen« [zu] bezeichnen“ (Rothstein 2001: 176). Bürgergeld wird somit zur universellen Inkarnation des allgemeinen »Status Socialis«, dem „gleichen sozialen Wert“ (Rüb 2003: 319). Ein Grundeinkommen, das unabhängig vom individuellen Bedarf und Einkommen gezahlt wird, kann sich so »entstigmatisierend« auswirken, weil die wohlfahrtsstaatliche Leistung nicht mehr nur an die »Versager«, sondern an alle Mitglieder der Gesellschaft ausbezahlt wird (vgl. Rothstein 2001: 177). Somit trägt es dazu bei, ein gesamtgesellschaftliches, kollektives Bewusstsein zu bilden, dessen identitätsstiftende Wirkung bindendes Sozialkapital auf der Makroebene erzeugen kann. Eng verbunden damit ist das Potenzial der Universalität des Grundeinkommens, eine kompensatorische Wirkung auf die genannten desintegrierenden Strukturen des Geldsystems zu entwickeln. Indem durch seine allgemeine Institutionalisierung jeder einzelne Akteur durch das System gleichermaßen anerkannt wird, trägt dies ebenfalls zur Überwindung gesellschaftlicher Grenzen bei.

In Bezug auf die Multidimensionalität des Systemvertrauens, die Hellmann (2004) herausstellt, kann gesagt werden, dass Grundeinkommen Potential für die Überwindung einzelner

Grenzen verschiedener Funktionssysteme bereitstellt. In gewisser Weise entkoppelt ein BGE durch seine spezifische Form das Haushaltseinkommen von der leistungsabhängigen Entlohnung. Somit stellt es eine Möglichkeit dar, negative Wirkungen auf das politische System, die beispielsweise ein allgemein misstrautes Wirtschaftssystem aufgrund der genannten Interdependenz zwischen mehreren Funktionssystemen bewirkt, zu unterbrechen, weil es beide Systeme im Erfahrungshorizont einzelner Akteure voneinander trennt.

Durch die Universalität eines auf BGE basierenden Wohlfahrtssystems wird automatisch die Form eines öffentlichen Gutes konstruiert. Nun könnte angeführt werden, in Bezugnahme auf Schumacher (2003) und Rothstein (2001: 176) beflügele dies die Ausbeutung durch die sogenannte *Free-Rider*-Problematik. Dabei wird davon ausgegangen, dass die sogenannten *Trittbrettfahrer_innen* zwar Nutznießer_innen des Gutes sind, sich an seiner Erzeugung jedoch nicht beteiligen. Rothstein (2001: 177) stellt dazu jedoch fest, „dass die große Mehrheit der Programme, gerade weil sie universal sind, wahrscheinlich keine negativen Wirkungen auf die Bürgergesellschaft haben“ (Rothstein 2001: 177). Darüber hinaus gibt es Anzeichen dafür, dass sich aus selbigem Grunde die allgemeine Akzeptanz für ein universelles Wohlfahrtssystem derart verbreitet, dass sich das »Trittbrettfahren« nicht als Problem darstellt, weil es gar nicht erst problematisiert wird (Rothstein 2001: 154ff). Universell gezahltes Bürgergeld als Alternative zur bisherigen bedarfsabhängigen Sozialhilfe könnte somit verschiedene Integrationsansätze vereinen, um als »Brücke« im Sinne des brückenbildenden Sozialkapitals zu wirken.

5. Schlussbemerkung

Es wurde gezeigt, dass die Inklusionsmechanismen des Sozialkapitals für sich betrachtet nur auf der Gemeinschafts- oder Mesoebene funktionieren. Die zentrale Problematik liegt in der Dominanz seiner bindenden Wirkung nach innen und der damit verbundenen Exklusionswirkung nach außen begründet. Somit entsteht zwar Sozialkapital auf Gruppenebene, dieses

entfaltet aber keine gesamtgesellschaftlich integrative Wirkung, sodass auch sein steuerungs-theoretischer Effekt »auf halber Strecke stecken bleibt«.

Wird allerdings Abstand von Putnams Reziprozitätsnorm genommen, kann mit dem Aspekt des Systemvertrauens ein Ansatz gefunden werden, der dem des Sozialkapitals konzeptionell ähnelt, direkt auf der Makroebene und somit ein gesamtgesellschaftlich integratives Moment entfalten kann. Sollte die These zutreffen, dass ein hoher gesellschaftlicher Bestand an Sozialkapital sich positiv auf die Qualität und Leistungsfähigkeit des kollektiven Institutionenapparats auswirkt, könnte dies durch die gezielte politische Intervention, um Systemvertrauen zu generieren, erreicht werden. Ein Paradigmenwechsel in der sozialstaatlichen Transferpolitik könnte dabei ein Ansatz sein und als »Brücke« im Sinne des brückenbildenden Sozialkapitals fungieren.

Ob sich die Sozialstaatsthese bewahrheitet, kann, wie Feindt (2004: 171) richtig betont, letztendlich nur die Empirie zeigen. Sicher ist nur, dass Offe/Fuchs (2001: 492) damit Recht haben, wenn sie sagen, dass „die Qualität des demokratischen Staatshandelns [...] nicht allein durch das Niveau der bürgergesellschaftlichen Bereitschaft zum Engagement und des Sozialkapitals determiniert [wird]“.

6. Literaturverzeichnis

- Coleman, James S. (1991[1990]):* Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme. München: Oldenbourg
- Delhey, Jan/Newton, Kenneth (2004):* Determinanten sozialen Vertrauens. Ein international vergleichender Theorientest. In: Klein, Ansgar/Kleinfeld, Ralf/Nullmeier, Frank/Rucht, Dieter/Walk, Heike/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen sozialer Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage
- Evers, Adalbert (2002):* Bürgergesellschaft und soziales Kapital. Die politische Leerstelle im Konzept Robert Putnams. In: Haus, Michael (Hrsg.): Bürgergesellschaft, soziales Kapital und lokale Politik. Theoretische Analysen und empirische Befunde. Opladen: Leske + Budrich
- Feindt, Peter H. (2004):* Motor der Demokratisierung oder der Exklusion? Zur Rolle und Bildung von Sozialkapital in Politiknetzwerken. In: Klein, Ansgar/Kleinfeld, Ralf/Nullmeier, Frank/Rucht, Dieter/Walk, Heike/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen sozialer Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage
- Gabriel, Oscar W./Kunz, Voker/Roßteutscher, Sigrid/Deth, Jan W.v. (2002):* Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich. Wien: n.a.
- Hellmann, Kai-Uwe (2004):* Solidarität, Sozialkapital und Systemvertrauen. Formen sozialer Integration. In: Klein, Ansgar/Kleinfeld, Ralf/Nullmeier, Frank/Rucht, Dieter/Walk, Heike/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen sozialer Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage
- Hesselberger, Dieter (2003):* Das Grundgesetz. Kommentar für die politische Bildung. München: Wolters Kluwer Deutschland

- Honneth, Axel (1990):* Integrität und Mißachtung. Grundmotive einer Moral der Anerkennung.
In: Merkur 1990, Nr. 501, 44 Jg., H. 12
- Luhman, Niklas (2001):* Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen. Probleme und Alternativen. In:
Hartmann, Martin/Offe, Claus (Hrsg.): Vertrauen. Die Grundlagen des sozialen Zusammen-
halts. Frankfurt am Main: n.a.
- Offe, Claus/Fuchs, Susanne (2001):* Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In:
Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Gütersloh: Verlag Bertelsmann
Stiftung
- Putnam, Robert D. (1993):* Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy.
Princeton, NJ: Princeton University Press
- Putnam, Robert D./Goss, Kristin A. (2001):* Einleitung. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesell-
schaft und Gemeinsinn. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Rothstein, Bo (2001):* Sozialkapital im sozialdemokratischen Staat - das schwedische Modell und
die Bürgergesellschaft. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Güters-
loh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Rüb, Friedbert W. (2003):* Risiko: Versicherung als riskanten Geschäft. In: Lessenich, Stephan
(Hrsg.): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse.
Frankfurt/New York: Campus
- Schumacher, Vivienne (2003):* Soziales Kapital als Lösung sozialer Dilemmata? Eine kritische
Analyse der Konzepte von James S. Coleman und Robert D. Putnam. Hamburg: Universität
Hamburg
- Wenzel, Harald (2002):* Vertrauen und die Integration moderner Gesellschaften. In: Schmalz-
Bruns, Rainer/Zintl, Reinhart (Hrsg.): Politisches Vertrauen. Soziale Grundlagen reflexiver
Kooperation. Baden Baden: n.a.